

Der Freund der Jugend.

88. Stück.

Man hat das Mitleiden noch allzeit als eine Neigung tugendhafter, artiger, und gutgesinnter Gemüther angesehen; aber ist doch bekannt, daß man nur alsdann an dem Elende anderer Theil nimmt, wenn uns das Ganze Vergnügen verursacht.

Wenn man das Mitleiden als eine Theilnehmung an fremden Unglücke betrachtet, so führet man als einen Beweis an, daß der Mensch mit gefelligen Neigungen begabet sey, welche, ob sie gleich gewaltsam sind, sich dennoch von allem Eigennuße entfernen. Wenn man es aber als eine angenehme Empfindung betrachtet, so braucht man es zum Bepspiele, die Entfernung von Bosheit und Eigennuße zu bestärken. — Doch, dieses ist außer allem Zweifel, daß das Mitleiden in der Einbildung bestehe, wodurch man das Unglück anderer mit seinem Zustande vergleicht. Wir haben, sagt man, nicht länger Mitleiden mit andern, als so lange wir uns einbilden,

n n

daß



daß wir auch leiden, und daß wir darum allein ein Vergnügen daran finden, weil wir überlegen, daß unser Leiden nur eingebildet sey. Wir überlassen uns also einem Traume vom Elende, von welchem wir, sobald es uns gefällt, erwachen, und nach angestellter Vergleichung, der Erdichtung mit der Wahrheit, wegen unserer Sicherheit frohlocken können. —

Doch, ich will meine Leser mit den Spitzfindigkeiten eines Streites nicht verwirren, indem die menschliche Natur mit gleich starken Eifer, und Wahrscheinlichkeit, sowohl erhoben, als erniedriget worden. Ich will nur bemerken, daß man gemeinlich unter dem Namen des Mitleids diejenige Leidenschaft verstehe, welche durch die Leiden solcher Personen erregt wird, mit denen wir in keiner zarten Verbindung stehen, und mit deren wohl stärkere Leidenschaften unsere Glückseligkeit nicht verbinden. — Kein Mensch kan die Angst einer Mutter, deren Brüsten ihr zartes Kind entrißen, und den wilden Thiere zur Speise vorgeworfen worden, mit dem Namen des Mitleids belegen; obgleich die Empfindung eines Fremden, dem bey dieser Erzählung eine stille Trähne entfällt, und deren Andenten doch vielleicht die nächste Stunde verlißt, auf keine andere Weise benennet werden kann.

Wann demnach das Mitleid, sobald unsere Liebe, gegen das Leidende stark ist, durch eine

andere Leidenschaft verschlungen wird: so ist das Mitleid eher ein Beweis der Schwäche, als Stärke der allgemeinen Menschenliebe. Der Liebe, sage ich, darum einige so hitzig gestritten, womit sie dem Stolge geschmeichelt, und die Laster des menschlichen Geschlechts bedecket, und von welcher sie geglaubet haben, daß sie allein hinlänglich wäre, sie der Gnade des Himmels werth zu machen, ja daß sie hinlänglich wäre, jede Lust und jede Verletzung seiner Pflichten zu versöhnen.

Wenn das menschliche Wohlwollen gänzlich rein und gesellig wäre, was brauchen wir denn, um unser Gefühl zu erregen, die kleinsten und entscheidenden Umstände der Wuth einer Pest oder eines Hungers zu erzählen. Gewiß wir würden hüßloses Elend beweinen, und ohne Mischung des geringsten Vergnügens am kurzen Unglück Theil nehmen. Die betrüglische Traurigkeit, worinn doch bekanntermassen das Vergnügen die Oberhand hat, dem wir die Erfindung zu danken haben, daß man schon vor langen Zeiten Erzählungen von erdichteten Pagen ausgedonnen, bloß um es zu erregen, die Traurigkeit sage ich, würde sich in anständige Erbarmung verwandeln, die vom Schmerze befreyt wäre, und welcher wir derohalben überhoben zu seyn wünschen würden.

Kurz nach der Schlacht bey Frontenoy kam mit dem Officier, welcher die Nachricht nach England brachte, auch ein junger Herr mit hinüber.



Diesem nöthigte einer seiner Freunde, bey dem eine große Anzahl Herren und Frauenzimmer versammelt waren, welche alle eine Nachricht der Schlacht von einem Augenzeugen zu erfahren wünschten.

Der junge Herr, den, so wie jedermann, die allgemeine Aufmerksamkeit schmeichelte, ließ sich gar leicht bewegen, der Gesellschaft, sobald sie sich gesetzt, und die ersten Höflichkeitsbezeugungen vorüber waren, ein Genügen zu leisten. Er beschrieb den Marsch vieler tausend ihrer Landsleute, in ein Feld, wo zu allen Seiten versteckte Batterien gewesen, die in einem Augenblicke die Gegend mit todten Leichnamen, die im Blute flossen, und zerstückten Gliedern besäet, und denen, die ihnen zur Schlachtbank folgten, den Weg versperret hätten. Er erzählte, wie oft die abnehmende Menge sich bis zur Mündung der Kanonen genähert, wie geschwind sie wieder verbunden, und wie geschwind sie getrennet worden. Er benannte die Befehlshaber, welche mit den Gemeinen ohne Unterscheid im allgemeinen Blutbade gefallen; Männer, deren hoher Stand ihre Namen allenthalben bekannt, ihren Einfluß allgemein, und ihren Anhang sehr zahlreich gemacht hatte. Er berührte auch die traurige Folgen, welche diese Niederlage in Ansehung Engellands haben möchte, da sie den Krieg gegen diese Nation richten könnte. Die Gesells-
schaft

schaft aber, so sehr sie auch durch die Nachricht
 vergnüget worden, schien doch durch diese Bege-
 benheit nicht gerührt zu seyn. Sie war noch
 sehr aufmerksam, auf jede Ceremonienkleinigkeit,
 die bey geschliffenen Personen üblich sind. Sie
 beugten sich mit einem anständigen Lächeln ge-
 gen ein niesendes Frauenzimmer, sie boten sich
 einer dem andern Schnupstoback, schüttelten mit
 dem Kopfe, und veränderten nach Belieben ihre
 Stellung. Sie warfen Fragen auf, um beson-
 dere kleine Umstände von dem Aufzuge des Schre-
 ckers, das nur eben war berührt worden, zu
 erfahren, und nachdem sie endlich bemerket, daß
 der Römische Patriot bedauerte,* daß ein tapftrer
 Mann nur einmal sterben könnte, so ward das
 Gespräch bald allgemein, und man schlug endlich
 einige Parteyen Whist vor. Aber wie sie eben im
 Begriffe waren, solche anzunehmen, erweckte der
 junge Herr wieder ihre Aufmerksamkeit. Ich habe,
 sagte er, eine besondere Historie, welche aber doch
 angemerket zu werden verdienet, in meiner Erzäh-
 lung vergessen. Ein gewisser Hauptmann, auf
 dessen Namen ich mich iht nicht besinne, hatte
 kurz vorher, ehe seine Mannschaft zum Einschiffen
 den Befehl bekam, sich mit einem Frauenzimmer,
 welches er schon lange vorher zärtlich geliebet,
 vermahlet. Diese drang wider aller ihrer Freun-

* In des Addison's Cato.



be Rahte, wider die Bitten, Ueberredungen und Drohungen ihres Ehegattens, darauf, daß sie mit ihm gehen, und alle seine Schicksaale jederzeit mit ihm theilen wollte. Dann, wenn du möchtest verwundet werden, sprach sie, so werde ich deine Genesung beschleunigen können, und durch solche Wartungen, wozu Fremde durch kein Geld können erkaufet werden, deine Pein vermindern. Soltest du gefangen werden, so wird es mir vielleicht vergönnet seyn, die verdrießlichen Stunden der Gesellschaft, welche die Einsamkeit verlängert, durch meine Gesellschaft zu verkürzen; und solltest du umkommen, so wird es besser für mich seyn, wenn ich solches bald und mit Gewisheit erfahre, als wenn ich von dir entfernet, zwischen Angst und Erwartung, durch zweifelhafte und widersprechende Nachrichten gefoltert werde, und wenn ich es endlich erfahre, mir Vorwürfe mache, daß meine Vorsorge und Zärtlichkeit dein Leben hätte verlängern können. Der Hauptmann, ob er gleich durch ihre Schlüsse nicht überführet ward, wurde doch durch die heftige Beredsamkeit ihrer Liebe überwunden, und willigte ihr Begehren, so daß sie sich beyde einschiften. Das Hauptquartier des Herzogs von Cumberland war zu Bruffoel, von wannen sie sich des Abends vor der Schlacht nach Nonbray begab, einem Dorfe, ohngefehr eines Büchsen-schusses von den feindlichen Linien entlegen, wo
 der

der Hauptmann, welcher auf dem linken Flügel commandirte, sein Lager hatte.

Ihr Abschied von einander am folgenden Morgen war kurz. Sie sahe ihm so lange nach, bis sie ihn nicht mehr von den andern unterscheiden konnte. Sobald als das Feuer anfieng, lehrte sie zitternd und blas zurück, und setzte sich nieder, und erwartete in einem Kampfe von Unruhe, Angst und Schrecken den Ausgang der Schlacht. Sie erfuhr bald von dem Ausreißenden und Flüchtlingen, daß das Megelein erschrecklich sey, und man keine Hoffnung zum Siege hätte. Sie verzweifelte dem ohnerachtet noch nicht, sondern hoffte, daß der Hauptmann einer von den wenigen seyn möchte, die glücklich zurückkämen. Aber gleich nach der Niederlage wurde ihr diese Hoffnung abgeschnitten, und sie wurde benachrichtiget, daß er in dem ersten Feuer gefallen, und unter den Todten zurückgelassen wäre. Ihre Gefährten hielten sie zurück, daß sie nicht in der Wuht ihrer Verzweiflung zum Schlachtfelde lief, worauf der Feind noch stand. Wie sich aber der Aufruhr in ihrem Gemühte geleeget, und ihr Schmerz während der Nacht etwas besänftiget worden, so befahl sie ihrem Diener, sie bey dem Anbruche des Tages zu begleiten. Und nachdem man die Erlaubniß erhalten, die Todten zu begraben, gieng sie selbst hin, den Ueberrest ihres Ehgatten aufzusuchen, damit sie ihm die letzte Ehre

er.



erzeigen, und die Thränen ehelicher Bärtlichkeit bey seinem Grabe vergiessen möchte.

Sie wandelte zwischen den Todten und Sterbenden herum, starrte jedes verzogene Gesicht an, und schaute auf der Schaubühne, welche die Milderung zehnenmal fürchterlicher, als die Schlacht selbst gemacht hatte, voller Unentschlossenheit und Erstaunen herum. Sie lehrte aufsehrste mit Bewirrung und Verzweiflung von diesem Schauplatze zurück, wurde aber durch das Bellen eines geliebten spanischen Hundes, welcher ihr unvermerkt gefolget war, aufgehalten. Er stand in einiger Entfernung von ihr auf dem Schlachtfelde, und sobald sie ihn erblickte, so glaubte sie gewiß, daß er seinen Herrn gefunden. Sie stoh augenblicklich zu dem Orte, ohne daß sie sich an andre Gegenstände lehrte: sie kletterte über die Leichname, wobey er stand, und fand den gesuchten Körper mit Wunden so verunstaltet, und mit Blute besleckt, daß seine Züge ganz unkenntlich waren.

(wird fortgesetzt.)

